

tiven Erstlesers braucht, überzeugt mich nicht. Genaue Textbeobachtungen und synoptische Vergleiche erscheinen mir das probatere Mittel zu sein. Der Erstleser hilft im Grunde genommen nur solche Probleme zu lösen, die durch seine Annahme überhaupt erst geschaffen werden. Dass sich partikulare und universale Perspektiven in Matthäus vielfach verschränken, hat diese Arbeit noch einmal deutlich gezeigt, und auch, dass die Bergpredigt zu dieser Frage durchaus etwas beizutragen hat. Die schematische Einteilung in drei chronologisch abtrennbare Phasen der Jüngermission erscheint mir jedoch ein erzwungenes und nicht überzeugendes Ergebnis zu sein. Über weite Strecken liest sich diese Arbeit wie der Versuch, aus einer Beobachtung und Idee, die geeignet wäre, in einem Aufsatz diskutiert zu werden, unbedingt eine Monographie zu machen. Dazu kommt, dass weder die exegetische Detailarbeit noch die Diskussion mit der Forschungsliteratur zu überzeugen vermag. Meinungen werden aufgelistet, aber nur selten diskutiert, viele neuere Arbeiten zum Thema Mission bei Matthäus bzw. zur Stellung des Evangeliums zwischen Judentum und entstehendem Christentum werden nur oberflächlich gestreift, und grundlegende Diskussionen (etwa Hans Dieter Betz' These, dass die Bergpredigt einen Fremdkörper im Matthäusevangelium darstellt) werden nicht einmal erwähnt (obwohl „The Sermon on the Mount as Integral Part of the Matthean Narrative“, 39ff, ausdrücklich behandelt wird).

So bleibt mir am Ende nur die abschließende Empfehlung, eine solche Arbeit nicht zum Vorbild zu nehmen. Historischen Herausforderungen entgeht man nicht, indem man sich auf literaturwissenschaftliche Methoden beschränkt und historische Fragen vollständig ausblendet, und evangelikale Exegese tut sich keinen Gefallen damit, wenn sie sich auf dieses unangreifbare Feld zurückzieht.

Roland Deines

---

Robert M. Calhoun: *Paul's Definitions of the Gospel in Romans 1*, WUNT II/316, Tübingen: Mohr, 2011, Pb., XIII + 270 S., € 69,-

---

Robert Calhoun verfolgt in seiner an der University of Chicago geschriebenen Dissertation (2011, betreut von M. M. Mitchell) das Ziel, die beiden Definitionen des Begriffs „Evangelium“ in Röm 1,2–4 und 1,16–17 auf dem Hintergrund der antiken philosophischen und rhetorischen Theorie der Definition zu erhellen. Seine These hat vier Komponenten: 1. Paulus formuliert in Röm 1,2–4,16–17 zwei Definitionen von τὸ εὐαγγέλιον: die erste konzentriert sich auf den Inhalt des Evangeliums („what it is“), die zweite auf seine Funktion („what it does“). 2. Paulus erfüllt die Forderung der zeitgenössischen Rhetorik nach der Kürze von Definitionen mit Hilfe der rhetorischen Figuren der Synekdoche (συνεκδοχή), Ellipsis (ἔλλειψις), und Kommunalität (ἀπὸ κοινοῦ). 3. Paulus formuliert in Röm 1,16–17 in Wortwahl und Syntax bewusst mehrdeutig, was er sich später

zunutze machen kann. 4. Paulus entwickelt seine Argumentation im Römerbrief zum Teil dadurch, dass er seine beiden Definitionen von τὸ εὐαγγέλιον auslegt: Er setzt die einzelnen Elemente seiner Definitionen wieder zusammen und maximiert die lexikalische Bedeutung der einzelnen Ausdrücke und ihrer verwandten Vokabeln mit dem Ziel zu demonstrieren, wie das Evangelium die Macht Gottes ist, die im Kosmos wirkt (4).

Auf die kurze Einleitung (1–8) folgen zwei Kapitel zur antiken Philosophie und Rhetorik: Kap. 2 behandelt die Merkmale und die Funktionen einer Definition (ὄρος) in antiker Theorie und Praxis (9–38), Kap. 3 die Aussagen der antiken Rhetoriker zur *brevitas*, die ein zentrales Merkmal einer Definition ist (39–84; die oben erwähnten drei Methoden, *brevitas* zu erreichen, werden auf S. 71–80 behandelt). Kap. 4 behandelt Röm 1,2–4 (85–142), Kap. 5 behandelt Röm 1,16–17 (143–192). Kap. 6 verfolgt die Definition von Evangelium in Röm 1,2–4,16–17 durch den Römerbrief hindurch, vor allem in 3,1–8,21–31 und 9,1–10,21 (193–218). Kap. 7 fasst zusammen (219–222).

Bei der Behandlung von Röm 1,2–4 setzt sich Calhoun kritisch mit dem nahezu vollständigen (früheren) Konsens auseinander, dass V. 3b–4 eine vorpaulinische Glaubensformel ist (92–106). Er argumentiert, durchaus überzeugend, dass man V. 3b–4 als expandiertes Epitheton von περὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ in V. 3a verstehen kann, das in prägnanten Formulierungen im Sinn der Synekdoche und temporaler Antithese das Wesen des Evangeliums definiert: Die messianischen Prophezeiungen der Schrift sind im Sohn in Erfüllung gegangen, dem in den Heiligen Schriften verheißenen messianischen Sohn Gottes (vv. 2–3a), dessen Leben mit der Angabe der äußeren Grenzen (Geburt / Auferstehung) und der Benennung seines Wesens (Fleisch / Geist) als Ganzes beschrieben wird (106–141, bes. 123–141). Vollkommen unnötig und religionsgeschichtlich problematisch ist Calhouns Verwendung der Vokabeln „myth“ und „mythological“ (109, 117, 118, 112, 115, 119, etc.) für die Geburt und die Auferstehung Jesu, die dem Schicksal der Persephone im zweiten Demeterhymnus parallel gestellt wird (130: „the entire myth of Christ“). In einem Buch, in dem es um Definitionen geht, ist es seltsam, dass „Mythos“ oder „mythologisch“ nie definiert werden (im Sachregister kommt „myth“ nicht vor).

Die zweite Definition in Röm 1,16–17 ist mit der ersten Definition in 1,2–4 durch den Ausdruck δόναμις verbunden. Dort war das Evangelium mit der Macht Gottes verbunden worden, der Jesus als seinen messianischen Sohn eingesetzt hat und der seine Macht mit dem Sohn teilt. Jetzt erklärt er das Evangelium als Macht Gottes im Hinblick auf seine Funktion: Die im Evangelium wirkende Macht Gottes dient der Errettung (1,16b) aller Menschen (1,16c), die angesichts der Gerechtigkeit Gottes (1,17) am Tag des Gerichts, an dem Gott die Sünder strafen wird (1,18), Heil brauchen. In 1,17 gibt Paulus den abgekürzten Beweis dafür, wie das Evangelium von Jesus Christus Heil schafft. Calhoun argumentiert für ein forensisches Verständnis der Wendung „Gerechtigkeit Gottes“ (157–168), für ein Verständnis der Wendung „aus Glauben zum Glauben“ im Sinn der rheto-

rischen Figur der Ellipse als Treue derer, die das Evangelium verkündigen und weitere Menschen zum Glauben an das Evangelium führen (169–187; im Anschluss an Augustin, der formuliert: *ex fide annuntiantium in fidem oboedientium*).

Calhoun beginnt die Einleitung mit einer Skizze der Areopagrede und ihres Kontextes (Apg 17,16–31), die er als Versuch des Autors „Lukas“ versteht, den historischen Paulus das Evangelium einem philosophischen Publikum erklären zu lassen (1–2). Anders gewichtete Erklärungen der Areopagrede scheint Calhoun nicht zu kennen, genauso wenig wie Autoren, die die Athen-Szene der Apostelgeschichte nicht als „product of his imagination“ (6) sehen, sondern als historische Begebenheit verstehen. Die Heranziehung außerbiblischer Quellen, die in dankenswerter Weise sowohl originalsprachlich als auch mit Übersetzung ausführlich zitiert werden, ist hilfreich, auch wenn man sich eine ausführlichere Diskussion der rhetorischen Ausbildung von Paulus (oder des Fehlens derselben) sowie der Vermittlung z. B. philosophischer Texte des 5. und 4. Jh. v. Chr. sowohl für Paulus selbst als auch für seine Leser in Rom wünscht. Die Bezeichnung der Wendung „Griechen und Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten“ als „bigotry“ (153) ist keine Analyse, sondern (Ab)Wertung. Was die Literaturbenutzung betrifft, so fällt auf, dass unübersetzte deutsche, französische und italienische Literatur zum Römerbrief nur am Rande oder überhaupt nicht wahrgenommen wird; das trifft für die Studien und Kommentare von K. Haacker, S. Légasse, O. Hofius, M. Theobald und D. Zeller genauso zu, wie für die großen Römerbriefkommentare von E. Lohse, O. Michel, R. Penna, H. Schlier und U. Wilckens. M. Seifrid, dessen Studien zur Gerechtigkeit Gottes Calhouns Auslegung (150, 197–204) unterstützen, und B. Witherington, dessen rhetorisch angelegter Römerbriefkommentar von Interesse hätte sein müssen, wurden übersehen. Das caveat im Vorwort, die Diskussion von Sekundärliteratur sei „selective, illustrative, and by no means complete“ (VII) kann dieses Defizit kaum zufriedenstellend erklären. Orthographische Fehler sind selten; der Name von V. S. Poythress wird konsequent als Polythress falsch geschrieben.

Calhouns Diskussion vom Verständnis und der Funktion von Definitionen in der Antike ist vorbildhaft und sollte von allen Exegeten wahr- und aufgenommen werden. Seine Grundthese ist überzeugend.

Eckhard J. Schnabel